

Hiob – ein Vorbild Jesu Christi (1)

»Vom Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des HERRN habt ihr gesehen, dass der HERR voll innigen Mitgeföhls und barmherzig ist.« (Jak 5,11)



Die Gestalt unseres Herrn Jesus Christus ist sowohl in seiner Erniedrigung als auch in seiner Erhöhung, strenggenommen, unvergleichbar. Wenn die Heilige Schrift uns dennoch fehlbare Menschen als Vorbild von ihm – auch als Typus bezeichnet – vor Augen stellt, so können solche nur in unvollkommener Weise gewisse Züge seiner Person bzw. seines Wirkens und Leidens abbilden und verdeutlichen. Trotzdem aber stellen sie eine wertvolle Hilfe für das glaubende und bewundernde Verstehen dieses vollkommenen Menschen vom Himmel, dieses einzig »treuen und wahrhaftigen Zeugen« dar (Offb 1,5; 3,14).

Verschiedene Vorbilder – ein Überblick

Solche Vorbilder können unter ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten vorgestellt werden. So wird etwa der Prophet Jona (2Kö 14,25) als *Typus* Jesu lediglich durch das zeichenhaft an ihm vollzogene Geschehen gekennzeichnet, drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches gewesen zu sein (Jon 2,1): »Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des großen Fisches war, so wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein« (Mt 12,40; vgl. Mt 16,4). Bei seinem anfänglichen Ungehorsam und seiner Verständnislosigkeit für Gottes barmherziges Handeln legt er dagegen eine ganz andere Gesinnung als Jesus an den Tag. Dennoch ist seine Predigt – wenn auch ohne jedes Eigenverdienst – sehr erfolgreich, insofern die Niniviten auf seine Gerichtsankündigung hin Buße tun, in völligem Gegensatz zu der Erfolg-

losigkeit von Jesu Bußpredigt vor »diesem bösen und ehebrecherischen Geschlecht« (Mt 12,41; Lk 11,29f.32).

Auch Isaak ist nicht eigentlich ein Vorbild in dem, was er selbst tut, sondern nur dadurch, dass er seine dem Abraham von Gott befohlene Opferung willig anzunehmen bereit ist: »Und sie gingen beide miteinander« (1Mo 22,6.8; vgl. Hebr 11,17–19). Manches Tun und Vorhaben in seinem späteren Leben – wie etwa die Verleugnung seiner Frau in Gerar (vgl. 1Mo 26,7) oder die egoistisch motivierte Bevorzugung Esaus vor Jakob (vgl. 1Mo 25,28; 27,1–4) – weist keineswegs vorbildhaften Charakter auf.

Josef wird zum Vorbild für den zuerst verworfenen und leidenden, danach aber zur Rechten Gottes erhöhten Herrn. Er, der Liebling seines Vaters und »Abgesonderte unter seinen Brüdern« (5Mo 33,16), wird von diesen gehasst und nach zwischenzeitlichen Mordplänen in die Sklaverei nach Ägypten verkauft. Dort wird er, nachdem er der Versuchung durch die Frau seines Herrn widerstanden hat, unschuldig ins Gefängnis geworfen, aber als Folge des Dazwischentretens und Beistandes Gottes vom Pharao zum Herrn über das Land Ägypten gemacht, um durch seine Weisheit zum »Erhalter des Lebens« zu werden (vgl. 1Mo 37,1–4.18–28.36; 39,7–20; 41,37–45). Vorbildhaft ist schließlich auch sein Verhalten gegenüber seinen Brüdern: »Ihr zwar, ihr hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott aber hatte beabsichtigt, es zum Guten zu wenden« (1Mo 50,20). Dennoch bedurfte auch er der Läuterung (Ps 105,17–22 ÜEÜ¹) durch die seiner Erhöhung vorangegangenen Widerfahrnisse.

¹ Überarbeitete Elberfelder Übersetzung, CSV Hückeswagen 2005.



David, »*der Mann nach dem Herzen Gottes*« (Apg 13,22; vgl. 1Sam 13,14), dessen Name sogar vorbildlich für den vom HERRN erweckten zukünftig regierenden Messias verwendet wird (Jer 30,9; vgl. Hes 34,23f.; 37,24f.; Hos 3,5), ist insbesondere ein Vorbild als der von dem verworfenen König verfolgte Flüchtling, der aber danach zur Herrschaft gelangt, sein Volk gegen seine Feinde zum Sieg führt und ein machtvolles Reich errichtet. Daneben übt er noch einen prophetischen Dienst aus, indem er in verschiedenen Psalmen über Tod und Auferstehung Christi weissagt (vgl. z. B. Apg 2,30f.). Bezüglich mancher seiner Handlungen ist er allerdings keineswegs ein Vorbild Christi, insbesondere nicht bei seinem Ehebruch mit der Frau des Uria und dem von ihm erteilten Befehl zu dessen Ermordung (vgl. 2Sam 11,4f.15).

Die Propheten werden bereits durch ihren Dienst, Zeugen des »*vielfältigen und auf mancherlei Weise*« ergangenen Redens Got-

tes zu sein, zu Vorbildern des *Einen* ausgewiesen, »*in dem Gott am Ende dieser Tage zu uns geredet hat*« (Hebr 1,1f.; vgl. 1Petr 1,10f.). Auch Mose wird in diesem Sinne – in ähnlicher Weise wie David – zu den Propheten gezählt, hat er doch seinem Volk vorausgesagt, dass der HERR »*einen Propheten wie mich aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern er stehen lassen*« wird (5Mo 18,15.18f.; vgl. Apg 3,22f.). Und schließlich nennt Jesus selbst auch noch Johannes den Täufer den größten bzw. »*mehr als einen Propheten*« (vgl. Lk 7,26–28), weil er die Verheißung Maleachis (vgl. Mal 3,1) betreffend die Vorbereitung seines Kommens erfüllt hat.

Ein weiteres Kennzeichen der Vorbildhaftigkeit der Propheten besteht darin, dass diese verfolgt und getötet werden (vgl. 1Kö 19,10; Neh 9,26; Mt 5,12; 23,31; Apg 7,52). Ihr Leiden – es soll auch uns selbst als Vorbild dienen (Jak 5,10) – ist zuerst ein Leiden infolge der Feindschaft seitens der Gottes Botschaft verachtenden Menschen, dann aber auch, oft eng damit verbunden, ein Mitleiden mit diesen infolge der durch deren Ablehnung hervorgerufenen Gerichte Gottes. Für das Letztere stellt insbesondere das Leiden des Propheten Jeremia ein ergreifendes Beispiel dar (vgl. Jer 8,18f.21–23; 13,17; 14,17; 23,9–11); seine Klagen weisen eine beeindruckende Nähe zu Jesu eigener Klage angesichts des abtrünnigen Jerusalem auf (Lk 19,41–44).

In einzigartiger Weise wird endlich Melchisedek, dessen Name »*König der Gerechtigkeit*« bedeutet und der als König von Salem (d. h. Friede) und Priester Gottes, des Höchsten (hebr. *El Eljon*), mit

nur wenigen Worten vorgestellt wird (1Mo 14,18–20), als Vorbild des Messias in seinem ewigen Priestertum bezeichnet (Ps 110,4) und im Neuen Testament als solcher bestätigt (Hebr 5,6.10.20). Wie kein anderer Typos wird Melchisedek, »der Abraham entgegenging und ihn segnete, als er von der Niederwerfung der Könige zurückkehrte, dem auch Abraham den Zehnten von allem zuteilte«, in Verbindung damit charakterisiert: »Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, hat er weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens, er gleicht dem Sohn Gottes und bleibt Priester für immer« (vgl. Hebr 7,1–10.15–17).

Hiob – auch er ein Vorbild?

Was ist das Leitthema des so faszinierenden und gleichzeitig so altertümlich-fremd anmutenden Buches Hiob? Dass es im Alten Testament – gemeinsam mit Sprüchen, Prediger und Hohelied – zu den »Weisheitsbüchern« gezählt wird, darf nicht zu dem Schluss verleiten, dass darin im wesentlichen »Weisheitsfragen« zur Sprache kommen wie etwa die Frage nach der »Rechtfertigung Gottes« oder nach dem »Sinn des Leidens«. Wir kommen einer Antwort näher, wenn wir es als ein »Lebensbuch« verstehen wollen, in dem uns etwa »das gigantische Ringen des leidenden Menschen um einen letzten Halt angesichts der Widersprüche, die in der Krisis des Lebens seine innere und äußere Existenz in Frage stellen«,² oder – mehr an der Oberfläche bleibend – »die Erfahrungen eines rechtschaffenen Menschen, der lernen muss, von seinem Selbst frei zu werden«,³ vor Augen gestellt werden.

Wenn auch in diesen oder ähnlichen Interpretationen Teilaspekte des Buches Hiob gültig erfasst sind, so dringen sie dennoch nicht wirklich bis zu seiner ihm eigenen Tiefe vor. Darin geht es nämlich nicht hauptsächlich um Hiob als solchen, sondern um Gott und die Unbegreiflichkeit seines planvollen Wirkens, wie es sich konkret an dem gerechten Hiob in seinem Leiden und in seiner Wiederherstellung vollzieht. Dann erhebt sich aber sogleich die Frage, ob diesem konkreten Handeln Gottes nicht auch ein Zeichencharakter eigen ist auf die durchgehende heilsgeschichtliche Linie der biblischen Verkündigung, die ihre Mitte in Fleischwerdung, Tod und Erhöhung Jesu Christi hat. Präziser formuliert: Stellt nicht auch Hiob, und zwar in einer ganz eigentümlichen Weise, ein Vorbild unseres Herrn Jesus dar?

Um diese wenig geläufige Frage mit überzeugenden Argumenten beantworten zu können, sind die oben in einer Übersicht skizzierten Vorbilder vorangestellt worden. Ihre Gegeneinander- und Gegenüber-Stellung soll dazu helfen, auch eben Hiob als einen eingepprägten Typos Jesu Christi in den Blick zu fassen.

Hiob – Objekt einer »Wette« zwischen dem HERRN und dem Satan

Hiob, ein Mann im Lande Uz,⁴ wird gleich zu Anfang als »vollkommen (oder: vollständig, untadelig, lauter, hebr. *tam*) und rechtschaffen (oder: gerade, aufrichtig, gerecht; hebr. *jaschar*)⁵ und gottesfürchtig und das Böse meidend« vorgestellt (Hi 1,1 ÜEÜ), und das nicht

- 2 A. Weiser, *Hiob*, in: *ATD*, Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1951.
- 3 S. Ridout: *The Book of Job*, Neptune, NJ (Loizeaux Brothers) 1919.
- 4 Zwei Personen aus der Nachkommenschaft Sems (1Mo 10,23) bzw. Nahors (1Mo 22,21) tragen den Namen Uz; ein Land Uz wird in Jer 25,20 erwähnt und in Kla 4,21 mit Edom in Verbindung gebracht. Seine genaue Lage ist nicht bekannt; sie wird von einigen im Ostjordanland in oder nördlich von Baschan südsüdwestlich von Damaskus, von anderen aber – mit meines Erachtens überzeugenderen Argumenten – südöstlich von Israel im Nordwesten der arabischen Wüste angenommen.
- 5 Der in den verschiedenen Übersetzungen meist verwendete Ausdruck »rechtschaffen« gibt nach meinem Empfinden die bezeichnete Eigenschaft Hiobs weniger treffend wieder als die drei anderen oben genannten, da ihm zumindest im heutigen Sprachgebrauch unterschwellig der Geruch einer gewissen »Mittelmäßigkeit« anhaftet. »Vollkommen« wird allerdings in der Heiligen Schrift in keinem Fall als gleichbedeutend mit »sündlos« verstanden. Dass Hiob auch das Böse mied, wird ihm von dem HERRN gesondert angerechnet.

nur vom Erzähler der Rahmengeschichte, sondern der HERR (*Jahwe*) wird dies selbst gegenüber dem Satan bestätigen und noch hinzufügen: »*Seinesgleichen ist kein Mann auf der Erde*« (Hi 1,8; 2,3 ÜEÜ). Sein äußerer Stand ist gekennzeichnet durch den Segen von sieben Söhnen und drei Töchtern, den Besitz von großen Viehherden und sehr vielem Gesinde. Zusammengefasst: »*Dieser Mann war größer als alle Söhne des Ostens*« (Hi 1,2f.). Des Weiteren wird von ihm noch berichtet, dass er Priesterdienst ausübt, indem er für seine Kinder Brandopfer darbringt, um sie wieder zu heiligen, falls sie sich bei einem ihrer Gastmähler gegen Gott versündigt haben sollten.

Hiobs Herkunft bleibt ungewiss; es wird nicht einmal deutlich, ob er israelischer, vor- oder außereisraelischer Abstammung ist, wenn gleich einiges für eine edomitische Herkunft spricht. Berichtet wird lediglich, dass er dem HERRN, d. h. dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dem Bundesherr Israels, lobpreisend dient (Hi 1,21) und dass er von diesem wiederholt als »*mein Knecht Hiob*« bezeichnet wird (vgl. Hi 1,8; 2,3; 42,7f.). Dies lässt bereits eine eindrucksvolle Parallele zum Typus Melchisedek erkennen, der, wie oben angeführt, ebenfalls ohne irgendwelche Herkunftsmerkmale als Priester Gottes, des Höchsten, dem Sohn Gottes verglichen wird.

Die eigentliche Geschichte Hiobs beginnt im Himmel, genauer: bei einer Audienz der »*Söhne Gottes*« im Thronsaal des HERRN. Unbegreiflicherweise hat auch der Satan dort Zutritt und wird vom HERRN auf die Vollkommenheit (oder Lauter-

keit) und Rechtschaffenheit (oder Aufrichtigkeit) Hiobs angesprochen. Der Satan kann diese nur bestätigen, stellt aber in Frage, dass Hiob umsonst Gott fürchtet angesichts dessen, dass dieser ihn so vielfältig gesegnet hat. Er fordert den HERRN gleichsam heraus: »*Strecke jedoch einmal deine Hand aus und taste alles an, was er hat, ob er dir nicht ins Angesicht flucht!*« (Hi 1,11). Und der HERR nimmt die Herausforderung auch wirklich an, verpfändet seine Ehre in einer Art »*Wette*« für die Beständigkeit von Hiobs Vollkommenheit und lässt dem Satan zu, diesem »*alles, was er hat*«, zu nehmen.

Das daraufhin erfolgende Wirken des Satans – oder ist dies nicht auch zugleich ein »*ohne Grund*« getätigtes »*Verschlingen*« seitens des HERRN selbst? (vgl. Hi 2,3) – bedeutet für Hiob einen sich Schlag auf Schlag vollziehenden Verlust seines gesamten Besitztums einschließlich seiner Kinder. Die lobpreisende Antwort Hiobs aus seiner Trauer heraus lautet: »*Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, und nackt kehre ich dahin zurück. Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen!*« (Hi 1,21). Und der Erzähler schlussfolgert: »*Bei alledem sündigte Hiob nicht und legte Gott nichts Anstößiges zur Last*« (Hi 1,22).

Der Satan scheint also die »*Wette*« verloren zu haben, aber ergibt sich noch nicht geschlagen. Auf die erneute Anrede des HERRN hin gibt er zu bedenken, ob Hiob ihm auch dann nicht »*ins Angesicht fluchen*« wird, wenn dieser »*sein Geben und sein Fleisch antastet*« (vgl. Hi 2,5). Der HERR geht auch auf

diese Zweifelsfrage ein und überlässt Hiob der Hand des Satans, worauf dieser ihn mit »bösen Geschwüren von seiner Fußsohle bis zu seinem Scheitel« schlägt. Der so Geschändete setzt sich in die Asche und schabt seine Haut mit einer Tonscherbe. Der Versucher wird zu allem Überfluss noch von Hiobs Frau unterstützt, die in Frage stellt, ob er noch immer an seiner Vollkommenheit festhalten und nicht lieber Gott fluchen und sterben wolle. Hiob weist dies mit scharfen Worten zurück und hält dem entgegen: »Das Gute nehmen wir von Gott an, da sollten wir das Böse nicht auch annehmen?« (Hi 2,10).

Die erneute Schlussfolgerung des Erzählers lautet: »Bei alledem sündigte Hiob nicht mit seinen Lippen«.

Der Satan ist somit auf der ganzen Front besiegt worden, denn Hiob hat bewiesen, dass er nicht nur um seiner Segnungen willen an Gott festgehalten hat, sondern dass er auch bei deren völligem Verlust den HERRN *umsonst*, d. h. um seiner selbst willen fürchtet. Dies lässt erneut einen Blick auf die Frage werfen, inwiefern Hiob auch in diesem Geschehen als ein Typos Jesu Christi gesehen werden kann. Der Rahmen dieser sich zwischen Himmel und Erde abspielenden Ereignisse hat bei allen im Einzelnen bestehenden Unterschieden jedenfalls einen deutlichen Hinweis auf die *vom Geist bewirkte* Versuchung des Herrn durch den Satan (Mt 4,1–11; Mk 1,12f.; Lk 4,1–13) sowie – in Analogie zu der zusätzlichen Versuchung Hiobs durch seine Frau – die gleichfalls als satanisch abgewiesene Versuchung betreffend seine Leidensankündigung durch Petrus (vgl. Mt 16,22f.).



Hier muss aber zugleich eine entscheidend einschränkende Aussage eingefügt werden: Hiobs Leiden ist – im Einklang mit den Leiden aller anderen Vorbilder Jesu Christi – kein stellvertretendes *Sühneleiden*; diesbezüglich ist das Todesleiden des Herrn Jesus beispiellos und völlig einmalig. Dennoch aber rückt es Hiob in eine gewisse Nähe zu dem im sogenannten Gottesknechtslied geschilderten Leiden des »Knechtes«: »So entsteht war sein Aussehen, mehr als irgendeines Menschen, und seine Gestalt mehr als die der Menschenkinder« (Jes 52,14) – und darin erkennen wir deutlich die Leidensgestalt des von den Kriegsknechten misshandelten und zum Kreuz geführten Gottessohnes wieder (vgl. Mt 27,27–31; Mk 15,16–20; Joh 19,1–3).

Der Ausgang der Geschichte Hiobs

Mit dem Prosa-Bericht des ersten und zweiten Kapitels und seiner Wiederaufnahme ab Kap. 42,7 könnte das Buch Hiob schon eine

in sich geschlossene Erzählung abgeben, wären dazwischen nicht fast vierzig Kapitel in dichterischer Sprache eingefügt, die dieser Schrift in besonderer Weise erst ihre einzigartige Tiefe verleihen. Es erscheint aber vertretbar, eine ins Einzelne gehende Befassung mit diesen zurückzustellen und diesbezüglich vorweg nur zu bemerken, dass in ihnen Hiob als ein zutiefst Angefochtener dargestellt ist. Er muss aufs Schmerzhafte erleben, wie unsagbar schwer es fällt, das in seinen glaubensstarken Bekenntnissen Ausgesprochene in seinem Lebensvollzug auch zu bewahren. Und er wird dabei in zumeist unauflösbarer Verwobenheit sowohl Recht als auch Unrecht haben und wird dieserhalb von Gott auch beschämt und gedemütigt werden müssen. Desungeachtet wird er aber als einer, der letztlich bei Gott *ausgeharrt* hat (vgl. den vorangestellten Leitvers Jak 5,11), trotz und über alledem von ihm *gerechtfertigt* werden.

Dies wird in dem abschließenden Prosa-Teil gegenüber den Hiob besuchenden Freunden – die sich als Verteidiger eines gerechten Handelns Gottes verstanden und daher Hiobs Vollkommenheit bestritten haben – von Gott selbst bezeugt: *»Denn ihr habt über mich nicht Wahres geredet wie mein Knecht Hiob«* (Hi 42,7f.). Ihnen wird deshalb die Darbringung eines Brandopfers auferlegt, und Hiob wird beauftragt – gleichsam wieder als ein priesterlicher Dienst –, für sie Fürbitte zu tun. Abschließend heißt es dann: *»Und der HERR nahm Hiob an«* (Hi 42,9).

In Verbindung mit diesem Eintreten für seine Freunde wendet

der HERR, der *innig Mitfühlende und Barmherzige*, Hiobs Geschick. Er stellt sein Ansehen wieder her – seine Brüder und Schwestern sowie alle, die ihn früher gekannt und offenbar zwischenzeitlich gemieden hatten, kehren zu ihm zurück und ehren ihn mit Gastgeschenken. Sein vormaliger Besitz wird auf das Doppelte vermehrt, und es werden ihm wieder sieben Söhne und drei Töchter geboren – Frauen, wie sie schöner im ganzen Land nicht zu finden sind. Noch 140 Jahre werden zu Hiobs Lebenszeit hinzugefügt, er sieht noch vier Generationen seiner Nachkommen und stirbt endlich *»alt und der Tage satt«* (Hi 42,17).

Dies ist das Letzte, was an dieser Stelle des Alten Testaments göltig über das Ende Hiobs gesagt werden kann, und deshalb überschreitet der an sich anrührende Nachsatz in der Fassung der Septuaginta: *»Es ist aber geschrieben, dass er wieder mit denen auferstehen wird, die der HERR auferstehen lässt«*, dessen Rahmen und kann nicht ein echter Bestandteil dieses Buches sein. Denn dazu musste erst noch der Erlöser offenbar werden. Auf den hatte Hiob aber schon glaubend gehofft (vgl. Hi 19,23–27) – und von ihm durfte er ein Vorbild darstellen.

Hiobs »reine Gestalt« als Vorbild Jesu Christi – Zeugnis und Grenzen

Der Theologe Karl Barth (1886–1961)⁶ würdigt den in der Rahmen-erzählung dargestellten Hiob, den er – im Unterschied zu dem in den dazwischengeschalteten poetischen Kapiteln vor uns gestellten Hiob – als seine »reine Gestalt«

⁶ K. Barth hat als einer der Ersten in Band IV/3 seiner *Kirchlichen Dogmatik* Hiob als Typos Jesu Christi seine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die betreffenden Passagen sind zusammengestellt und eingeleitet bei Helmut Gollwitzer (Hrsg.), Karl Barth, *Hiob*; in »Biblische Studien 49«, Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins) 1966.

bezeichnet, von *Anfang an* als einen Typos Jesu Christi, des wahrhaftigen Zeugen. Er erläutert dies wie folgt:

»Ein Typos – mehr ist natürlich nicht zu sagen. Hiob ist nicht Jesus Christus, auch in dieser vorläufig ins Auge gefassten reinen Gestalt nicht. Er gehört als merkwürdiger edomitischer Außenseiter in den Zusammenhang des Zeugnisses der der Geschichte Jesu Christi erst entgegengestrichelten Geschichte Israels. An die Einheit von Gott und Mensch in der Existenz Jesu Christi reicht ja die Korrespondenz des Verhältnisses zwischen Jahwe und ihm, ihm und Jahwe nicht heran – so auch der Gehorsam seiner Darbringung nicht an den natürlichen Sohnesgehorsam Jesu Christi – so auch Gottes Segen, unter dem er steht und mit dem er dann wieder geschmückt wird, nicht an die diesem gegebene Machtfülle – und erst recht die Problematik, in der er in seiner menschlichen Fehlbarkeit als der freie Mensch des freien Gottes⁷ durch die Hölle der Anfechtung hindurchgehen wird, nicht an die Unfehlbarkeit, in der jener schon Sieger ist, indem er in die Niederlage von Golgatha hineingeht.

Und er ist Jesus Christus natürlich auch darin ungleich, dass eine über seine persönliche Existenz hinausreichende Tragweite des Lebens Gottes mit ihm, seines Lebens mit Gott sich zwar in jenem so betont sozialen Charakter seiner Gerechtigkeit und konkret in jenen Berichten über sein Opfern für seine Kinder, vor allem aber über seine Fürbitte für die drei Freunde deutlich abzeichnet, dass aber von einem in dem Drama seiner Ge-



schichte sich ereignenden Heilswerk und also von einer Heilsbedeutung und Heilsnotwendigkeit seiner Existenz nicht die Rede sein kann. Immerhin steht dem Ungleichen in allen diesen Punkten so viel Gleiches gegenüber, dass man gerade auf diesen ersten und für das Ganze entscheidenden Aspekt seiner Existenz zu der Jesu Christi wohl von einer Analogie und also von Hiob, bei aller gebotenen Zurückhaltung, als von einem Typos Jesu Christi, einem Zeugen des wahrhaftigen Zeugen reden darf«.

In einem zweiten, abschließenden Teil dieses Beitrags soll dann Hiobs Leiden in der Anfechtung angesichts der ihm entgleitenden Erkennbarkeit Gottes und das alle Dunkelheit erhellende Antworten des HERRN »aus dem Sturm« (Hi 2,11 – 42,6) zur Sprache gebracht werden.

Hanswalter Gieseke

7 Die Freiheit Hiobs bekundet sich darin, dass seine Gottesfurcht weder von dem Maß noch von dem Entzug des Segens bestimmt wird, sondern dass er Gott *umsonst* dient. Die Freiheit Gottes aber drückt sich darin aus, dass er Hiob gegenüber nicht nach irgendwelchen – auch nicht von ihm selbst – starr vorgegebenen und einsehbaren Richtlinien, sondern in völlig unbegreiflicher Weise »wunderbar« handelt.